

Narren-freiheit

Autor(en): **Fux, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 9

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-501216>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Narrenfreiheit

Lebten da an jedem Ende der male-
risch winkligen Gasse mit ihren bra-
ven Aushängeschildern und heim-
lichen Hintergründen zwei ver-
gütigte Handwerker, der eine Mei-
ster des Leders, der andere Meister
des Holzes. Keiner von beiden
jaßte oder politisierte, also bestand
weder Freundschaft noch Feind-
schaft zwischen ihnen, bis sie mit
dem Larvenschnitzen begannen. Da-
mit entbrannte zwischen ihnen die
Konkurrenz, eine allgemein ver-
breitete und gefürchtete Sucht, die
selbst das fromme Vieh befällt. Bei
ihm nennt man es Futterneid.
Anfänglich hatte der Schuster es
mit Ledermasken versucht. Als er
merkte, daß hohle Gesichter in
Holz begehrter sind, blieb er nicht
mehr bei seinem Leisten. So kam
es, daß der Schuster ebenfalls Bret-
ter begehrte, wenn eine prächtig
schimmernde Birke, ein alter Lin-
denstamm vom Friedhof, eine Pap-
pel vom Landstraßenrand oder ein
Arvenklotz aus dem Gebirge auf
dem Sägewagen lag. Blitz! waren
da beide Meister zur Stelle und
machten sich jene Bretter streitig,
die krause und wellige Masern auf-

wiesen. Daraus schnitzten und
drechselten sie in ihren Mußestun-
den Larven für die Fasnacht. Gas-
senbummler konnten sehen, wer den
andern beim Holzkauf übertrumpfte,
lagen doch die Bretter den gan-
zen Sommer über sachte aufgehöl-
zelt vor der Werkstatt, damit Sonne
und Wind die aus Wald- und
Friedhoferde aufgesogenen Säfte
aus den Poren treiben. Kunden, die
bei dem einen oder andern auf den
letzten Nagel oder Dreh warten
mußten, was oft der Fall war, weil
beide saumselig waren und mehr
versprachen als sie hielten, hatten
Zeit, sich die Bretter näher anzu-
sehen und dazu etwas Gescheites
oder Dummes zu sagen, um die Un-
geduld des Wartens mit der Seh-
nsucht nach der Fasnacht zu stillen.
Denn für das ganze Dorf war die
Maskerade ein Ereignis wie für die
wildesten Völkerstämme im Busch.
Zeitig oblagen Drechsler und Schu-
ster heimlich dem Schnitzen und
Bemalen der Larven. Mit Behagen
gaben sie sich dieser Tätigkeit hin,
weil sich ihre Phantasie dabei bes-
ser und bunter entfalten konnte als
beim Lederklopfen oder Drehen

von Brottellern und Futternäpfen.
Wenn auch der Schuster dem Drechs-
ler in der Handfertigkeit etwas
nachgab, hatte er dagegen weniger
Hemmungen und Skrupel, das Dä-
monische darzustellen, was ja ei-
gentlich der ursprüngliche Zweck
der Masken ist. Und erwiesenerma-
ßen wurden in diesem Dorf schon
im obskuren Mittelalter Kriegsmas-
ken, grauhaft fletschende Fratzen,
ersonnen, die den Feind schlot-
tern machten.

Um sich nicht zu verraten, kamen
die Larvenliebhaber meist nächt-
licherweile zum Schuster oder
Drechsler. Je häßlicher die Holz-
larven aussahen, umso begehrter
waren sie, für Rappenspalter un-
erschwinglich. Den Höhepunkt der
dörfischen Mummerei bildete der
Fette Donnerstag. Dann waren die
Bürger gut genährt und ertrugen
den größten Spaß. Aus allen Hin-
terhältigkeiten schlüpfend, tauch-
ten die Maskierten mit Getöse auf
dem Dorfplatz auf. Tolle Ergä-
nungen zu den Holzlarven bildeten
zottige Schafpelze und Ziegenfelle,
dazu unmenschlich entstellte Stim-
men, Schellen, Tuthörner und klats-
schende Peitschen und Aschenschlä-
ger. Aber auch in Veteranen-Uni-
formen, Großvaters Hochzeitsfrack
und Erbtautes Morgenrock konnten
sich die lieben Nachkömmlinge in-
dividuell austoben und die Ur-
freude der Narrenfreiheit in vollen
Zügen genießen, dem großen und
kleinen Volk auf Stunden des sonst
oft entbehrten Lachens Wollust bei-
bringend. Hübsche Larven aus Sei-
de, wie der Krämer am Eck sie
neulich in sein Schaufenster stellte,
fanden keinen Beifall, weil jeder
Hanswurst dem Volk mehr impo-
nierte als ein leeres Gesicht. Die
häßlichste aller Holzlarven erntete
jeweils die höchste Auszeichnung.
War der Schuster ihr Schöpfer,
wurmte es den Drechsler; hatte sich
der Drechsler schöner und damit
erfolgreicher hervorgetan, verdroß
es den Schuster derart, daß er ei-
nen Schnaps mehr trinken mußte
als üblich, worüber sich dann wie-
der Frau und Kinder ärgern konn-
ten.

Doch der Wettkampf nahm kein
Ende. Das ganze Jahr hindurch

waren die beiden Konkurrenten im
Geist mit Larvengeheimnissen be-
schäftigt. Tat sich irgendwo ein
Menschenabgrund auf, guckten sie
nasenlang hinein. Sie beschauten
das Zahnwehgesicht des Nachbarn,
den Wasserkopf des schlappen Wir-
tes, die Zeichen und Züge des Nei-
des, der Habsucht und anderer La-
ster mehr, auch die sich aus Erb-
streitigkeiten ergebenden und blei-
benden Seelenverzerrungen und die
Fratze des Spekulanten, als ihm
über Erwarten der Bankrott im
Nacken saß. Alles das und die Lä-
stermäuler beider Geschlechter ver-
suchten sie in starker Uebertrei-
bung in den Holzlarven zum Aus-
druck zu bringen. Sonst noch wa-
ren sie gelehrig. Und als man dem
Schuster ein Paar Schuhe zum Flik-
ken brachte, die in eine importierte
Zeitschrift gewickelt waren, stieß
er beim Auseinanderfalten auf Bil-
der von einem Maler Picasso, was
ihn zu solch monströser Häßlich-
keit inspirierte, daß er an der fol-
genden Fasnacht unbestrittener Sie-
ger blieb, obschon der Drechsler
einer seiner Masken gelbe Kuh-
zähne ins geifernde Schrägmaul ge-
bohrt und Ziegenhörner aufgesetzt,
ja, selbst das ihn nachts wegen des
Schuhmachers Ueberlegenheit quä-
lende Alpdrücken in ein Lärchen-
rindenstück gekerbt hatte, was ihn
als Grimasse der Verzweiflung per-
sönlich erblassen ließ. Des Schu-
sters monströse Häßlichkeit blieb
unübertroffen. Der Drechsler ver-
lor die Kundschaft, während der
Schuster nicht genug Larven ersin-
nen und schnitzen konnte, was al-
erdings zur Folge hatte, daß im-
mer mehr Bürger in zerrissenen
Schuhen herumliefen. Was machte
ihm das aus, brachte doch eine
Larve allein mehr ein als ein Dut-
zend Paar frisch genähte Schuh-
sohlen. Viel heischt mehr. Es war,
als säße er statt auf dem Schuster-
schemel dem Glück im Schoße.
Kam da noch des Drechslers Käth-
chen anghuscht und bestürmte ihn
mit verwirrend klugen Augen, er
möge des Vaters Larvenvorrat über-
nehmen, damit die Mutter bei Bä-
cker und Metzger wieder Kredit
habe. Für den Schuster war das ein
gefundenes Fressen, hatte sich sein

Kenner fahren
DKW!



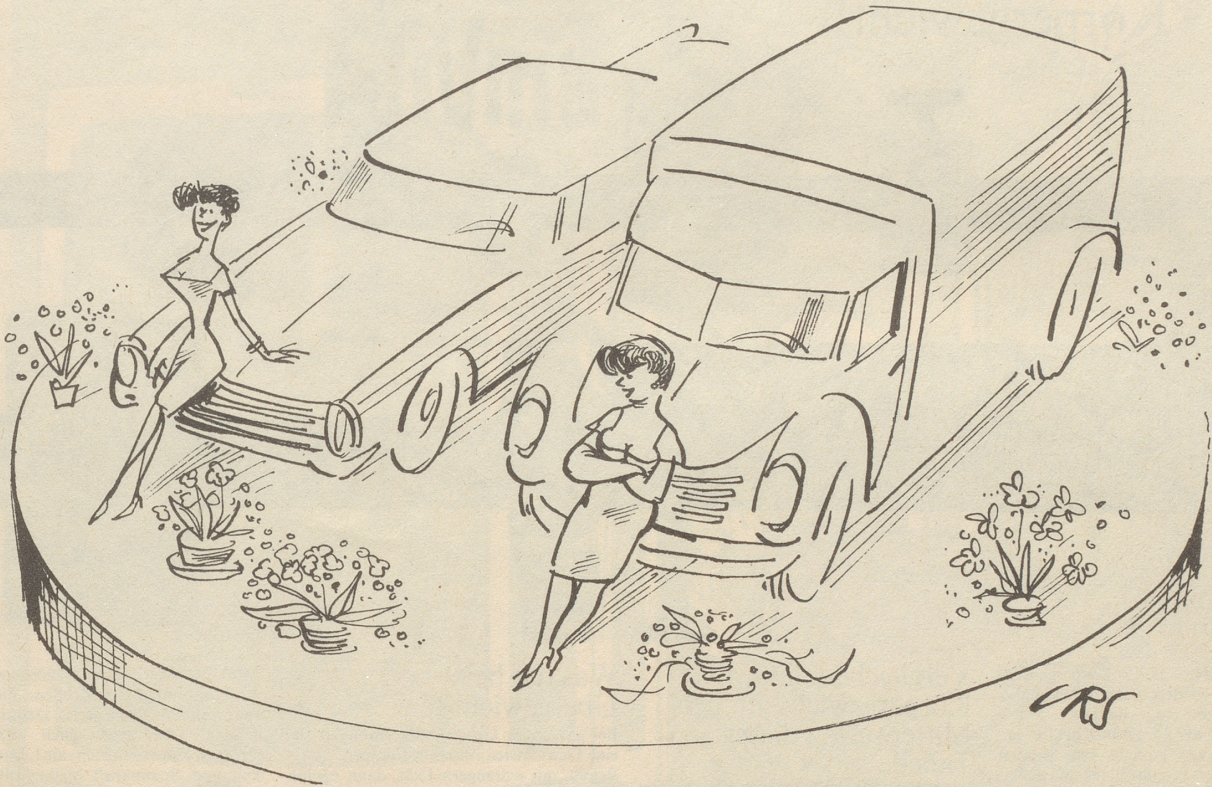
Seit Jahrhunderten

gediegene Gastlichkeit
gepflegte Geselligkeit

Hotel Hecht St. Gallen

Dir. A. L. Schnider

NEU ! *HERITEL*
FHATHH



Für jeden Wagentyp die passende Verkaufsdame

Kundenkreis doch weit über die Dorfmarkung ausgedehnt. Gar aus fernen Städten trafen Expressbestellungen ein. Was Käthchen ihm mit dankbar goldenem Blinken in den Augen zutrug, verkaufte er stehenden Fußes unter seinem allbekanntesten Namen wie Pomeranzen, ohne daß ihm jemand auf den Sprung kam. Käthchen merkte sich indessen, wie der Schuster das Mehrfache von dem für sich nahm, was er für ihres Vaters Arbeit bezahlte und sich dafür auch noch von der Minderjährigen anblinken lassen wollte. Natürlich hinterbrachte das Mädchen alles seiner Mutter.

Die warf die Häkelarbeit aufs Plüschsofa und setzte sich in ihrer

ganzen Stattlichkeit in der Werkstatt ihrem Mann gegenüber auf Hartholz. Und da saß sie denn und redete und rechtete mit zornigem Gefunkel in den Augen, bis der Drechsler ob solcher Eingebung eine absonderliche Larve vollbrachte.

Unter Ausnutzung der Narrenfreiheit überfiel im Zwielficht der Fasnacht eine mächtige Maske den Schuster in der Werkstatt, als er gerade eine Geldschatulle auf den Knien hatte und seinen Gewinn zählte. Mit hoch geschraubter, gepensstisch schirpender Stimme trug die Maske vor, was er für des Drechslers Larven genommen, und forderte ihn zur Herausgabe des für ihn übersetzten Gewinnes auf.

Ob der maximalen Häßlichkeit der Larve war der Schuster mit Sprachlosigkeit geschlagen. Sich selbst in der Larve des Wucherers erkennend, überließ er ihr die Geld-

schatulle. Da traf ihn aus den Augenhöhlen der Larve ein Gefunkel, das ihn von ferne an das goldene Blinken in Käthchens Augen erinnerte.

Adolf Fux



Er brach beim Skisport sich das Bein und dann das Herz noch obendrein.
(Zur Ziehung wünschen wir Ihnen Hals- und Beinbruch!)

4 Haupttreffer

Interkantonale Landes-Lotterie

Die drei Grazien

vertrauten bekanntlich ihr Schicksal einem Apfel an, den die Schönste von ihnen als Abzeichen erhalten sollte. Nachdem schon Adam durch den Apfel in Schwierigkeiten kam, ist es kein Wunder, daß man heute sagt: Schlank werden fängt mit einem Apfel an! Und die Einrichtung eines schönen Zimmers? Die fängt mit einem der herrlichen Orientteppiche von Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich an!